

PORTRÄT

MIT DEN INSTRUMENTEN VON STRADIVARI

Foto: John Tisavits



STRADIVARI QUARTETT

Christiane Winkler

Das Stradivari Quartett beim Auftritt im
Rudolfinum Prag.
Foto: Jan Röhrmann

Stradivari Quartett (v.l.n.r.):
Bartek Niziols (Violine)
Elisabeth Harringer (Violine)
David Greenlees (Viola)
Maja Weber (unten rechts, Cello)



Foto: Patrick Harrison

Blickt man dieser Tage auf die Welt des Showbusiness, so könnte man meinen, dass die Schönen und Reichen aus dem Feiern gar nicht mehr herauskommen. Jeder noch so nichtige Anlass wird zum Event hochstilisiert, medienwirksam in Szene gesetzt und dann bis zum Letzten ausgeschlachtet. Dass dieses Phänomen längst auch die Klassikbranche erreicht, besser gesagt ereilt hat, ist wohl kein Geheimnis mehr. Paradebeispiel: Echo Klassik. Nun gut, die Branche hat sicher nichts zu lachen und – wie schon ein findiger Buchhändler einmal feststellte –, besser, die Leute lesen Harry Potter, sprich, hören das gängige Repertoire der Klassik-Charts, als dass sie gar nichts lesen, sprich, gar keine Klassik hören. Und so debütiert, gründet, vereinigt, trennt und erfindet sich die Branche fleißig immer wieder aufs Neue, damit die Anlässe zum Feiern auch bloß nicht ausgehen.

In diese allgemeine Feierlaune fällt nun auch die Gründung eines neuen Quartetts, das im September 2007 mit ziemlichem Mediengetöse in der Tonhalle in Zürich sein Debüt feierte. Man könnte die Sache nun einfach abhaken, zu den Akten legen, in das Archiv Neugründungen stecken und abwarten, was draus wird, wären da nicht ein paar Details, die aufhorchen lassen. Allein der wohlklingende, geschichtsträchtige Name Stradivari zergeht jedem Kenner auf der Zunge und ist auch jedem Laien ein Begriff, seit David Garrett in London über seine „San Lorenzo“ Stradivari stolperte, sie dabei in ihre Einzelteile zerlegte und einen Schaden anrichtete, der wohl kaum wieder gutzumachen ist. Würden die vier Mitglieder des Stradivari Quartetts aus der Schweiz – Cellistin und Gründerin Maja Weber, Bratscher David Greenlees und die Geiger Elisabeth Harringer und Bartek Niziols – über ihre Instrumente stolpern, wäre das ein vierfacher Millionenschaden, der wohl niemals wieder gutzumachen ist, denn den vier Musikern wurde die seltene Ehre zuteil, für ihr Quartett vier Originalinstrumente des italienischen Geigenbauers Antonio Stradivari (ca. 1644–1737) als Leihgabe von der Stiftung Habisreutinger aus St. Gallen in der Schweiz zur Verfügung gestellt zu bekommen, die insgesamt sechs der edlen Instrumente besitzt. Vergleichbares findet sich wohl nur beim New Yorker Tokyo String Quartet.



Es ist also an sich schon eine Seltenheit, eines der insgesamt weltweit noch ca. 650 erhaltenen Instrumente zu hören, fast ausgeschlossen ist es aber, vier auf einmal und am selben Abend zu Gehör zu bekommen. Kein Wunder also, dass Klassikfans und Geigenbauafreaks gleichermaßen die Konzerte stürmten, die das Quartett auf seiner ersten Tournee durch Mittel- und Osteuropa im November 2007 in sieben Städten gegeben hat.

Nun haftet diesen Instrumenten nicht nur etwas geheimnisvoll Geschichtsumwobenes an – schließlich kann fast jedes der noch erhaltenen Instrumente auf seine ganz persönliche Historie zurückblicken –, sondern in gewissem Maße auch etwas Luxuriöses: Wir wissen, dass nur die Besten jemals eines in den Händen halten durften, und wer zu den Besten zählt, wird meist auch mit Ruhm und materieller Anerkennung belohnt, was nun mal mit Luxus und Glamour einhergeht. Um der Debüttournee also einen angemessenen Rahmen, sprich, Glamour zu verleihen, standen nicht nur ausgesuchte Adressen wie die Residenz in München, die Philharmonie

in Berlin oder das Konzerthaus in Wien auf dem Plan, sondern man reiste auch standesgemäß in der Originalnachbildung des komfortablen Kaiserzuges Majestic Imperator – CD- und Quartett-Präsentation inbegriffen.

Aber was erwartet neben all dem Glamour, der hervorragenden PR und dem Hochglanz eigentlich den Hörer, den Konzertbesucher, der sich zum ersten Mal diesem allein schon durch seine Instrumente klanggewaltigen Ensemble stellt? Mit dem Zitat „eine Liebeserklärung an die Musik“ aus dem Präsentationsheft im Kopf, sitzt man nun erwartungsvoll im gut besuchten Saal und harret der Dinge, die da kommen werden. Schon bald bemerkt man, dass das Konzert etwas mit Weihnachten zu tun hat, es ist November, die Stimmung passt: Bevor man allerdings die Gaben öffnen darf, kommen zuerst die obligatorischen Weihnachtslieder unterm Christbaum, während derer man sehnsüchtig auf die Geschenke schielt und sich fragt, wann man sie denn nun endlich auspacken darf. Das obligatorische Weihnachtslied ist in unserem Falle der Schauspieler Hans Schenker, der uns wortgewaltig zu Beginn des Abends in die Geschichte der

Instrumente und des Quartetts einführt. Wir erfahren vom geglückten Überlebenskampf der Geige „King George“, die am 18. Juni 1815 in einer Satteltasche die Schlacht von Waterloo überlebte, oder dem Cello mit dem vielversprechenden Namen „Bonamy Dobree-Suggia“, das einst der portugiesischen Cellistin Guilhermina Suggia gehörte. Und dann ist es endlich so weit: Die vier Musiker betreten die Bühne. Natürlich haben wir uns vorher darüber informiert, wen wir erwarten. Maja Weber, Gründerin des Stradivari Quartetts, preisgekrönte Cellistin und ehemaliges Mitglied des Amar-Quartetts, den Geiger und Konzertmeister des Opernhausorchesters Zürich, Bartek Niziols, und die Geigerin Elisabeth Harringer sowie den Bratschist David Greenlees, beide Mitglieder des Tonhalle-Orchesters Zürich. Wir können uns also bequem zurücklehnen und ganz auf den Ohrenschaus konzentrieren, den uns dieses Quartett auf seinen Stradivaris versprochen hat, ohne uns durch Details im Programmheft ablenken zu lassen. Es ist muckmäuschenstill im Saal, und da erklingen sie, die ersten magischen Töne des Quartetts von Haydn in F-Dur op. 77, Nr. 2. Man weiß, die Musiker sind real, sie spielen jetzt, in diesem Augenblick, und doch hat man das Gefühl, als stünde man in einer anderen Zeit, als kämen diese Klänge von weit her, direkt aus Haydns Zeit? Haydn war fünf Jahre alt, als Stradivari starb, den magischen Klang dieser Instrumente muss er also kennen gelernt haben. Und dieser Klang trägt, trägt bis weit in die hinteren Reihen hinein, ist warm, umhüllt, ist einzigartig und – trägt die Musiker, fungiert als Verbindungsglied da, wo

manchmal homogenes Spiel, wo Zusammengehörigkeit zu fehlen scheint. Aber verhält es sich damit nicht wie in jeder Ehe? Homogenität und Zusammengehörigkeitsgefühl entstehen über Jahre, schweißen nur langsam zusammen, vorausgesetzt, die Basis stimmt. Und die scheint beim Stradivari Quartett vorhanden zu sein. Natürlich spürt und hört man, wer bei den vieren das überschwängliche, leidenschaftliche Temperament besitzt (Maja Weber), wer es als Konzertmeister gewohnt ist, Führung zu übernehmen (Bartek Niziols), wer eher nüchterne Zurückhaltung liebt (Elisabeth Harringer) und wer mit seinem warmen Bratschenton das Ganze liebevoll untermalt (David Greenlees). Das ist die Basis, auf der ein einziger, homogener Klangkörper aufgebaut werden kann, und sie liefert das Potential, aus dem Stradivariträume sind, ein gewaltiges Klangerlebnis ist es jetzt schon allemal. Man kann in den Klängen nur schwelgen, sie reißen mit und holen einen nach den letzten Tönen des letzten Satzes des Quartetts von Haydn unsanft zurück in die Wirklichkeit. Wie gerne hätte man doch weitergeträumt ... Doch es ist Bescherung, und nachdem wir unser erstes Geschenk ausgepackt haben, fordert uns Oma zu einem weiteren Weihnachtslied auf: Bescherung unterbrochen!

Wir hören Hans Schenker, der uns von Daniel Schnyder, einem Komponisten, Saxophonisten und Flötisten erzählt, dessen Werk „Fantastic Tales“ uns vom Stradivari Quartett gleich zur Uraufführung gebracht werden soll. Stradivari und zeitgenössische Musik? Spätestens seit Anne-Sophie Mutter wissen wir, dass das eine äußerst



Die eigentlichen Stars im Quartett, die vier Stradivari-Instrumente.
Foto: Jan Bährmann

Foto: Patrick Harrison



glückliche Verbindung sein kann. Und so ist es auch. Der Saal rockt zu Schnyders jazzigen, ungemein lebhaften Klängen, wir sind in New York, bewundern klanglich die Freiheitsstatue, denken an Miles und Bird, an Coltrane und Lester Young – vor allem Lester Young. Natürlich ist Schnyder kein Vertreter des Swing oder Bebop im klassischen Sinne, aber man hört Einflüsse, man hört das Saxophon auf vier Stradivaris und man hört, wie sehr diese Musik dem Quartett liegt. Da ist sie plötzlich, die Homogenität, die Verbundenheit, nach der wir bei Haydn noch suchten!

Nein, hier wird uns kein Crossover-Abend geboten, wir hören Klassik, und wir hören sie auf vier Stradivaris, aber wir haben ein Bilderbuch vor uns, wir klappen es auf und fangen zu reisen an – wir sind in Österreich, in Wien, am Hofe der wohlhabenden Familie Esterházy, dann plötzlich in New York, auf dem Empire State Building und bewundern die Skyline des Big Apple, gleich darauf verschlägt es uns nach Prag, an die Wirkungsstätte Friedrich Smetanas, dessen Quartett „Aus meinem Leben“ uns nun dargeboten wird. Und all das mischt sich mit den spannenden Geschichten der vier Stradivaris, wir hören das Cello, denken an Portugal, sitzen bei Waterloo mit der edlen Geige in der Satteltasche zu Pferd oder schauen dem neunzigjährigen Giacomo Stradivari über die Schulter, als er eines seiner letzten Instrumente fertigt – die Gibson nun in Händen von Bratscher David Greenlees. Eine faszinierende Welt hat sich uns da eröffnet, Geschichten wie aus 1001 Nacht, direkt vor uns auf dem Podium, ohne dass wir uns den Strapazen einer echten Reise stellen müssten. Draußen stürmt und schneit es, es hat Minusgrade, wir aber werden von den warmen Klängen vier Geschichte erzählender Instrumente getragen.

Natürlich, könnte man sagen, ist das nur eines der vielen Debüts der letzten Jahre, dennoch hat niemand mit vier Stradivaris debütiert und das nötige Potenzial in die Wiege gelegt bekommen, aus dem in Zukunft etwas wachsen könnte, das unsere schnelllebige Zeit überdauert, das uns mit Geschichten verwöhnt, ganz egal, ob sie nun aus der Wiener Klassik stammen oder heute erzählt werden, und das zu einem Klangkörper zusammen-

wachsen wird, der uns irgendwann nicht nur vom unverwechselbaren Stradivari-Klang, sondern vom unverwechselbaren Klang des Stradivari Quartetts wird schwärmen lassen.

Nach der ersten erfolgreichen Mittel- und Osteuropatournee an Bord des „Majestic Imperator“ im November vergangenen Jahres, lädt die Konzertdirektion Eblenkamp nun vom 9. bis 11. Mai 2008 am Vierwaldstättersee zu einem Stradivari Summit.

Neben den vier berühmten Instrumenten in Händen des Stradivari Quartetts wird dort auch das Tokyo String Quartet zu hören sein, unter anderem mit dem Streichoktett in Es-Dur op. 20 von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Nähere Informationen zum Summit am Vierwaldstättersee und dem Stradivari Quartett unter www.eblenkamp.com.

www.stradivariquartett.com

www.stradivariquartett.com



Streichtrio, Streichquartett und Streichquintett
Klaviertrio, Klavierquartett und Klavierquintett



Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar

Phone +49 (0)3643-555 150 web@hfm-weimar.de
Fax +49 (0)3643-555 170 www.hfm-weimar.de/joachim